Abhandlungen
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
XXXII. Band, 5. Abhandlung

G e s t a E r n e s t i d u c i s

von

Paul Lehmann

Vorgetragen am 6. November 1926

München 1927
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des Verlags R. Oldenbourg München

Als man die Frage zu beantworten suchte: wie sah die Erzählung aus, nach der Ekkehart, der St. Galler Mönch, seinen Waltharius manu fortis dichtete?, als Gustav Roethe scharfsinnig und fesselnd eine lateinische Nibelungias zu beweisen suchte, Wilhelm Tavernier ein lateinisches Rolandlied zum Ausgangspunkt der französischen Rolandsepen machte, Hennig Brinkmann die Entstehung des Minnesangs im wesentlichen aus der mittellateinischen Liebesdichtung zu erklären suchte, in allen diesen und anderen ähnlichen Fällen errang man ungenügende und bestrittene Erfolge ohne Dauer oder erlitt ehrenvolle Niederlagen, sodaß man wahrlich zurückschrecken kann, wenn es gilt bei einzelnen mittelalterlichen Gedichten oder ganzen Gruppen und Gattungen aus dem erhaltenen Material, das mehrere Möglichkeiten läßt, den sprachlichen Charakter der Vorlagen, vielleicht gar der Urfassung zu bestimmen und dabei den Vorrang, die Vorherrschaft des Lateinischen vor dem Germanischen und Romanischen bzw. umgekehrt die Abhängigkeit der mittellateinischen Texte von Werken in einer der neueren Sprachen des Abendlandes klar zu erkennen. Es wird und muß aber immer wieder reizen, den Austausch zwischen den einzelnen Literaturen des Mittelalters zu beobachten, und gerade der Erforscher des Mittellateinischen hat lebhaft Anteil zu nehmen an der Ergründung des Gebens und Nehmens.

Zu den Texten, die sowohl lateinisch wie deutsch überliefert sind, ohne daß das gegenseitige Verhältnis bereits einwandfrei aufgedeckt wäre, gehören die Erzählungen, in deren Mittelpunkt die Schicksale des Herzogs Ernst stehen, sein Zwist mit Kaiser Otto, seine abenteuerreiche Fahrt ins Morgenland, seine glückliche Heimkehr, die rührende Versöhnung im Bamberger Dome am Weihnachtsmorgen geschildert werden.¹⁾

Die Erinnerung an die geschichtlichen Kämpfe zwischen Otto dem Großen und seinem Sohne erster Ehe Ludolf, zwischen Kaiser Konrad II. und dessen Stiefsohne Herzog Ernst II. von Schwaben, der im Grafen Werner von Kyburg einen treuen Kampf- und Leidensgenossen gefunden hatte, vermengte sich im Zeitalter der Kreuzzüge mit den wundersamen Abenteuern der Kreuzfahrer und mit orientalischen Märchen zu der Sage

¹⁾ Das meiste Material über die mittelalterliche Behandlung der Sage hat Karl Bartsch, Herzog Ernst, Wien 1869, zusammengetragen. Aus der sonstigen Literatur — bei deren Ermittlung mir Kollege G. Wolff, Bibliotheksdirektor a. D. (München), nachträglich auch unser o. Mitglied Herr C. von Kraus, freundlichst geholfen haben — werde ich im Verlaufe der Untersuchung nur das nennen, worauf ich unmittelbar Bezug nehme. Im allgemeinen sei hier noch verwiesen auf Fr. Vogt, Geschichte der mittelhochdeutschen Literatur I³ (Berlin und Leipzig 1922), S. 102—109, und auf die von E. Schröder angeregte Dissertation von Karl Sonneborn, Die Gestaltung der Sage vom Herzog Ernst in der altdeutschen Literatur, Göttingen 1914.

vom Herzog Ernst. Vom 12.—15. Jahrhundert ist dieser bunte Stoff in verschiedenen Gegenden Deutschlands vielfach in Poesie und Prosa, deutsch und lateinisch, verarbeitet worden, und auch auf die französische Literatur hat die Erzählung frühzeitig eingewirkt. Ganz erloschen ist das Interesse am Herzog Ernst nie. Im 19. Jahrhundert haben es Ludwig Uhland, Karl Simrock, Gustav Schwab und andere neu belebt, sodaß man nicht nur in den Kreisen der Gelehrten von dieser mittelalterlichen Heldengestalt weiß.

Wann und wie die literarische Behandlung beginnt, wissen wir nicht recht. Schon um 1180 erbittet¹⁾ Berthold von Andechs sich den *libellum teutonicum de herzogem Ernesten* vom Abt Ruprecht von Tegernsee († 1186). Von einem alten deutschen Gedichte des 12. Jahrhunderts sind uns fünf Bruchstücke in mittelfränkischer, eines in rheinfränkischer Aufzeichnung erhalten.²⁾ Aus dieser A genannten Quelle sollen alle auf uns gekommenen Fassungen irgendwie geflossen sein. So eine ans Ende des 12. Jahrhunderts gesetzte bayerische Umarbeitung³⁾ in rund 6000 gereimten Versen, überliefert in einer durch zwei Handschriften (a und b) des 15. Jahrhunderts vertretenen Redaktion aus der Zeit von 1215—1230 (B), ferner vom letzten Viertel des 13. Jahrhunderts eine freie, jetzt zumeist Ulrich von Eschenbach zugeschriebene Nachdichtung (D) im höfischen Stil⁴⁾ von einem bayerisch-fränkischen Nachahmer Wolframs von Eschenbach. In loser Verbindung mit den kunstmäßigen Aufzeichnungen entstand im 14. Jahrhundert eine spielmännische Behandlung (G), ein strophisches deutsches Lied⁵⁾ in der dreizehnzeiligen Bernerweise, das im 16., ja noch im 18. Jahrhundert gedruckt und genossen worden ist. An Beliebtheit übertroffen wurde dieses Bänkelsängerlied von dem sog. Volksbuch (F), das als 'ain hüpsche liebliche historie ains edlen fürsten herzog Ernst von Bairn und von Österrich' schon im 15. Jahrhundert mehrfach gedruckt und mit Holzschnitten versehen worden ist.⁶⁾ Merkwürdigerweise ist diese verbreitetste Form, die den Stoff bis auf unsere Zeit volkstümlich gehalten hat, im wesentlichen eine spätmittelalterliche Übersetzung aus dem Lateinischen. Die lateinische Grundlage (C), die auch der Chronist Andreas von Regensburg anführt und einige junge Codices uns aufbewahrt haben,⁷⁾ ist vielleicht gegen Ende des 13. Jahrhunderts in Prosa geschrieben worden. Mit vielen Reimen und manchem Zitat aus der Bibel, der antiken und der mittelalterlichen Literatur geschmückt, erbauliche Betrachtungen und gelehrte Bemerkungen einmischend wirkt sie unschön und unruhig. Um so beachtlicher ist die Tatsache, daß von ihr das deutsche Volksbuch ausgegangen ist. Daneben steht in antikisierendem Gewande das mittellateinische Epos *Ernestus*,⁸⁾ das 1206 ein Kleriker Odo

¹⁾ Vgl. Pez, *Thesaurus anecdotorum*. VI, 2 (1719), p. 13.

²⁾ Veröffentlichung bei Bartsch, a. a. O. S. 3 ff. und *Germania* XIX, 195 f.

³⁾ Abdruck bei Bartsch, a. a. O. S. 15—125.

⁴⁾ Abdruck bei F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching I (Berlin 1808). — Über die Autorschaft Ulrichs vgl. Zwierzina in der *Zeitschrift für deutsches Altertum* XLIV (1900), S. 289 und E. Schröder in der *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* XXVII (1917), S. 129.

⁵⁾ Abdruck bei Bartsch, a. a. O. S. 187 ff. und Hügel in den *Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* herausg. von H. Paul und W. Braune IV, 476 ff.

⁶⁾ Abdruck bei Bartsch, a. a. O. S. 229 ff.

⁷⁾ Abdruck durch M. Haupt in der *Zeitschrift für deutsches Altertum* VII, 193 ff., vgl. dazu Bartsch, a. a. O. S. XXXVI ff.

⁸⁾ Abdruck durch E. Martène und U. Durand im *Thesaurus novus anecdotorum*. III (Paris 1717), p. 807 sqq. — Mehrere Codices aus der Bibliothek des Arztes Jacques du Poirier sind noch heute in der Bibliothèque publique zu Tours (Ms. 403, 619, 1469), die Hs. mit dem *Ernestus* nicht.

für den Erzbischof Albrecht von Magdeburg, stark beeinflusst durch die vielgelesene Alexandreis Walthers von Châtillon, schrieb. Die Nachwirkung dieser Ernstichtung war gering. Nur eine einzige Handschrift davon ist vor 200 Jahren in einer Tourser Privatbibliothek aufgetaucht und seitdem leider verloren gegangen.

Alle die genannten mitteltalterlichen Bearbeitungen sollen als Urahn eine lateinische Erzählung gehabt haben, die nie gedruckt, nie wiederentdeckt worden ist.

Die beiden von K. Bartsch B und D genannten mittelhochdeutschen Dichtungen weisen übereinstimmend auf die lateinische Quelle hin, die man in Bamberg finden könne:

B 4462 ff.

*dâ von er wart der wise
durch sin ellen genant.
er ist noch hiute wol bekant:
ins rîches krône man in siht.
von diu liuget uns daz buoch niht.
ist aber hie dehein man,
der dise rede welle hân
vür ein lügenlichez werc,
der kome hin ze Babenberc,
dâ vindet ers ein ende
ân alle missewende
von dem meister, derz getihtet hât.
ze latîne ez noch geschriben stât.
dâ von ez âne valschen list
ein vil wârez liet ist.*

B 2244 ff.

*als wirz von den buochen haben,
dâ ez ane geschriben stât.
wol im derz uns getihtet hât
so rehte wol ze diute.*

D 3617 ff.

*der wise ist er dâ von genant.
ir wart nie keiner mër bekant.
swer niht rehte wil vervâhen
die rede und wil sich vergâhen
und wil sie zeln zeiner lüge
und ir niht wol gelouben müge,
der endarf mir des wîzen niht
umb dise tât und die geschîht.
wil er die wârheit selbe spehen
und die gelouplîchen sehen,
den wise ich hin ze Babenberc,
dâ er des herzogen werc
vindet an den buochen
ufm tuome, wil ers suochen.*

D 2049 ff.

*âventiure dirre maere
der êrste tiutsche tihtaere
ze latîne geschriben vant,
der sie ze rîme tet bekant
und offenbâr ze diute.*

„Es wäre denkbar“, sagt K. Bartsch (S. III), „daß eine Berufung auf eine Quelle an beiden Stellen bloß erfunden ist, um der Erzählung Beglaubigung zu verschaffen, wozu sich Belege anderer Gedichte anführen ließen.“ Wirklich haben F. Vogt¹⁾ und F. Wilhelm²⁾ starke Zweifel an der lateinischen Quelle erhoben. Aber unmöglich ist es keineswegs, daß man um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Abenteuer zuerst lateinisch aufgezeichnet hatte.

Mit K. Bartsch muß ich an die mannigfaltige Gelehrsamkeit erinnern, die aus der Schilderung der seltsamen Geschöpfe, ihrer Sitten, ihrer Umgebung u. a. spricht, eine

¹⁾ a. a. O. S. 106.

²⁾ In den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XXXIII (1907), S. 330. — An der lateinischen Vorlage von A hält z. B. — offenbar unter E. Schröders Zustimmung — K. Sonnenborn, a. a. O. S. 6 f., fest.

Gelehrsamkeit, die am meisten durch lateinische Texte vermittelt wurde. Und ich will nicht verhehlen, daß ich eine Zeitlang direkt den Urtext wiedergefunden zu haben glaubte. Es ist mir nämlich vor Jahresfrist geglückt eine lateinische Bearbeitung der Sage zu entdecken, die bisher unbeachtet geblieben ist. Durch Anfragen bei der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften habe ich festgestellt, daß im Handschriftenarchiv zu Berlin weder dieser noch ein anderer Textzeuge gleicher oder ähnlicher Art bekannt ist. Es handelt sich um einen Codex der Stadtbücherei Erfurt, der bis vor kurzem dem dortigen Stadtarchiv gehört hat und infolgedessen den Philologen entgangen ist.

C. E. 2° 132 (früher Stadtarchiv I 184). Holzdeckelband mit braunem Lederüberzug, durch Stempel (Evangelistensymbole u. a.) geziert, wohl aus einer Erfurter Werkstatt: Ohne alte Eigentumsvermerke, jedoch vermutlich aus einer alten Erfurter Klosterbibliothek stammend. 186 Pap.-Bll, von denen die ersten 28 stark durch Mäusefraß gelitten haben. Schrift 15. Jahrh. fol. 1—43^v *Itinerarius Johannis de Mandevilla* mit der Schlußschrift: *Explicit itinerarius domini Johannis de Mandevilla militis, scriptus in opido Erfordiensis in Thuringia sub anno incarnationis Domini MCCCCXLV, completus sabbato proximo post festum s. Severi hora tertia etc.*; fol. 44—46 leer; fol. 47^r—65^r (Liber historiae Francorum) = MG. SS. rer. Merov. II 241—328; fol. 65—85^r *Gesta Ernesti ducis de Saxonia* (vgl. unten S. 9 ff.; fol. 85^r—126^r *Relacio Ludolfi de partibus transmarinis, alii attribuunt Bal(d)wino, et de terra sancta* mit der Schlußschrift: *Scriptus per me Wigandum Paderborn a. D. etc. XLVI etc.*; fol. 126^v—152^r *Narracio Marchi Polo de provinciis Tartarorum et Sarracenorum* mit der Schlußschrift: *et sic est finis in festo Benedicti abbatis, 1446*; fol. 152^v—154^v leer; fol. 155^r—184^v (Lupoldus de Bebenburg, *De iuribus regni et imperii*); fol. 184^v—185^v (De tribus partibus Galliae) incip. *Gallie tres ab hystorographis describuntur, expl. hec de descriptione Galliarum dicta sufficient*; zwischen fol. 185 und 186 vier Bll. herausgerissen; fol. 186 leer. Dieser 1445/1446 entstandene Codex ist offenbar durch Abschrift aus zwei zurzeit nicht nachweisbaren Bänden hervorgegangen, die 1412 Amplonius Ratinck gehörten¹⁾: Phil. moral. 21. *Item itenerarium docti viri Mandaville de partibus transmarinis; de regno Francorum Gregorius Turonensis; de partibus iterum transmarinis Ludolphi; Marchipolo de Sarracenia et Tartaria* und Phil. moral. 27. *Item volumen bonum, in quo continentur gesta regum Francigenarum; gesta regum et ducum Treberorum; gesta ducis Ernesti Saxonis; gesta Appollonii Tirii egregia.*

Da Amplonius Ratinck vom Niederrhein stammte und dort manches Buch erwarb, am Niederrhein die Ernstsage bereits während des 12. Jahrhunderts von einem deutschen Dichter bearbeitet worden ist, darf angenommen werden, daß Amplonius sich den lateinischen Text am Niederrhein verschafft hatte. Als mit der Bibliotheca Amploniana die Erzählung nach Erfurt gekommen war, wurde sie dort 1445/46 abgeschrieben. Vorher hatte sie im Magister Dietrich Engelhus aus Einbeck († 1434), den wir in der Erfurter Universitätsmatrikel von 1419 treffen, einen Leser gefunden. In seiner lateinischen Weltchronik, die, trotz mancher Merkwürdigkeit z. B. im Quellenmaterial, weder seit Leibniz kritisch herausgegeben, noch nach jeder Richtung hinlänglich untersucht worden ist, wird

¹⁾ Vgl. W. Schum, Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt, Berlin 1887, S. 821 und Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz II (herausg. von P. Lehmann), S. 46 (im Druck!).